

Das Sozialistische Büro - ein unvollendetes Projekt?

Becker, Egon

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Becker, E. (2017). Das Sozialistische Büro - ein unvollendetes Projekt? *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 37(143), 127-148. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69295-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Egon Becker

Das Sozialistische Büro – ein unvollendetes Projekt?¹

„Welcher Freundlichkeit bedarf es, um
miteinander Politik machen zu können?“

Willi Hoss 2002

Ein Offenbacher Büro

Er hat vieles versucht und manches bewirkt. Arno Klönne war Sozialwissenschaftler und publizistisch aktiver Intellektueller, er wirkte aber auch als organisierender Aktivist² und kreativer Projektemacher. Und das Sozialistische Büro, das SB, wie es von Insidern genannt wurde, war ohne Zweifel eines seiner großen Projekte. Zusammen mit einer Gruppe politischer Mitstreiter und Mitstreiterinnen hat er es vor fast 50 Jahren initiiert und bis zu dessen Ende im Jahr 1997 aufmerksam, kritisch und unterstützend begleitet.

Wer noch nie etwas von diesem Büro gehört hat, wird sich wohl etwas wundern: Der antibürokratische Intellektuelle Arno Klönne als Mitgründer eines politischen Büros? Manche mögen dabei vielleicht an große historische Vorbilder denken – wie beispielsweise das „Londoner Büro“ europäischer linkssozialistischer Parteien, das zwischen 1932 und 1940 existierte (vgl. Buschak 1985). Derartige Assoziationen schwangen bei der Gründung sicherlich mit. Aber das Sozialistische Büro befand sich von 1969 bis 1997 in Offenbach, hatte 3 Räume, Aktenordner,

1 Für Kritik, Anregungen und inhaltliche Hinweise bedanke ich mich bei Gottfried Oy, Günter Pabst, Bernd Wältz und Edgar Weick.

2 Obwohl der Ausdruck 'Aktivist' immer noch eine leicht diskreditierende Tönung besitzt, verwende ich ihn hier trotzdem. „Der Ausdruck 'Aktivist' ist verdächtig inhaltsleer. Er steht weniger für eine konkrete politische Überzeugung als für ein gewisses Temperament.“ (Taylor 2016) Anders als 'Aktiver' oder 'Akteur' hat er eine erkennbare politische Bedeutung. Noch in den 1960er Jahren wurde er in den USA zu einer umfassenden Diskreditierung der Linken benutzt. Inzwischen ist es fast ein Ehrentitel.

Karteikästen, eine Adrema, Telefon, Schreibmaschinen, Fax, Kopierer und einen legendären Rotaprint-Drucker. Und es hatte mit Klaus Vack einen politisch und organisatorisch versierten Sekretär – und mit seiner Frau Hanne die perfekte Büroleiterin. Wenn es nötig war, konnten sie auf viele freiwillige Helferinnen und Helfer zurückgreifen, vor allem aus dem Kreis der Offenbacher Naturfreunde.

Das Büro betrieb den Verlag 2000, von dem das Periodikum links herausgegeben wurde – und darüber hinaus später noch die Zeitschriften *express* und *Widersprüche* sowie zahlreiche Schriftenreihen, Informationsblätter und Bücher³. Und dann gab es noch die „Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro“, in der man Mitglied oder Förderer werden konnte. In der Glanzzeit, Mitte der 1970er Jahre, hatte das SB etwa 1200 zahlende Einzelmitglieder, ungefähr 40 Mitgliedsgruppen sowie lokale Büros und Buchläden in den meisten größeren Städten der Bundesrepublik. Aus deren Kreis rekrutierte sich ein Arbeitsausschuss⁴, in dem die politische Arbeit inhaltlich geplant und koordiniert wurde, sowie die Redaktion der Zeitschrift links. Arno Klönne war seit der ersten Stunde Mitglied des Arbeitsausschusses und einer der maßgeblichen Redakteure der Zeitschrift links. Später hat er sich aus Arbeitsausschuss und Redaktion zurückgezogen, aber noch lange für die Zeitschrift geschrieben. Und er war von 1993 bis zu deren Ende im Jahr 1996 pro forma einer der Herausgeber.

Was hat das Sozialistische Büro getan? Zwischen 1972 und 1980 initiierte es eine Reihe großer Kampagnen: 1973 nach dem Putsch gegen Salvador Allende eine Chile-Kampagne „Solidarität mit der chilenischen Arbeiterklasse“; 1975/76 ein Portugalkampagne „Solidarität mit der portugiesischen Revolution“. Bekannt wurde das SB vor allem durch die von ihm organisierten Kongresse, die ich hier einfach unkommentiert aufzähle:

- 1972 Angela Davis-Solidaritätskongress in Frankfurt mit etwa 10.000 Teilnehmern;
- 1976 Frankfurter Pfingstkongress gegen Unterdrückung mit 20.000 Teilnehmern;

³ Im Anhang der Studie von Gottfried Oy (2007a) sind die Publikationen des SB und seines Verlags vollständig dokumentiert.

⁴ Der erste gewählte Arbeitsausschuss des SB bestand aus Heiner Halberstadt, Dieter Höhne, Arno Klönne, Klaus Vack und Edgar Weick. Im Jahr 1974 wird er stark erweitert. Ihm gehören jetzt an: Elmar Altvater, Uta Bitterli, Eike Blechschmidt, Andreas Buro, Dieter Esche, Peter Grohmann, Rainer Jendis, Arno Klönne, Willi Michel, Walther Müller-Jentsch, Oskar Negt, Dieter Otten, Willi Scherer, Herbert Stubenrauch, Sonja Tesch, Klaus Vack und Edgar Weick. In die links-Redaktion wurden 1974 gewählt: Christel Beilmann, Andreas Buro, Hansgeorg Conert, Arno Klönne, Gert Schäfer, P.C. Walther und Edgar Weick (Oy 2007a).

- 1978/79 Internationales Russel-Tribunal zur Situation der Menschenrechte in der Bundesrepublik Deutschland in Frankfurt-Harheim (März 1978) und Köln-Mülheim (Januar 1979). Das SB war aktiver Mitveranstalter;
- 1980 Frankfurter Kongress „Großer Ratschlag: Soziale Protestbewegungen und sozialistische Politik“ mit 5.000 Teilnehmern;
- 1980: Zukunftswerkstatt in Hamburg „Kleine Schritte im Alltag – Entwürfe für ein sozialistisches Leben“ mit etwa 1.000 Teilnehmern.

Diese Kampagnen und Kongresse brachten dem Sozialistischen Büro viele neue Mitglieder mit recht unterschiedlichen politischen Vorstellungen und der links neue Abonnenten. Anhand solcher Aktivitäten lässt sich noch am ehesten erkennen, warum sich dieses Büro „sozialistisch“ nannte. Es wurde gegründet und betrieben, um eine bestimmte Form sozialistischer Politik voranzutreiben. Und damit war es lange recht erfolgreich.

Seit fast 20 Jahren gibt es das Sozialistische Büro nicht mehr. Es ist zum zeithistorischen Gegenstand geworden, der nur noch in Erinnerungen und in Dokumenten existiert. Doch die Fragen liegen auf der Hand: Was zeichnet seine Politik aus, welche Wirkungen hatte sie, und wie ist sie im Nachhinein zu beurteilen? Wer diese Fragen wissenschaftlich beantworten will, muss sich durch einen Materialberg wühlen, der im Verlauf von 30 Jahren durch die zahlreichen Publikationen und öffentlichen Erklärungen des SB entstanden ist⁵. Und er oder sie sollte versuchen, mit möglichst vielen der damals Aktiven zu sprechen, um deren Wissen und Erfahrungen in die Untersuchung einfließen zu lassen. So jemand könnte dann als ein Forscher sprechen, der seinen Gegenstand genau kennt, die verfügbaren Quellen kritisch ausgewertet, theoriegeleitet erschlossen und historisch eingeordnet hat. So jemand bin ich nicht.

Ich spreche hier lediglich als teilnehmender Beobachter, als einer der einmal dazugehörte, mit vielen der maßgeblichen Akteure politisch und persönlich befreundet war und es immer noch ist, der aber bald nach der Gründung des Sozialistischen Büros (aus Gründen die hier nicht wichtig sind) eher zum Zaungast wurde, zum kritischen Sympathisanten, Besucher von Veranstaltungen, aufmerksamen Leser der Zeitschrift links – und einige Mal auch Autor in diesem Blatt. Kurz: Ich versuche mich zu erinnern und über die Ergebnisse meiner Erinnerungsarbeit

⁵ Die meisten Akten und Dokumente des SB liegen im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung sowie im Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt.

zu berichten⁶. Konzentrieren möchte ich mich auf den Anfang im Jahr 1969, die organisatorische Krise nach 1979 und das Ende im Jahr 1998.

Zu folgenden Ergebnissen bin ich gekommen

Das Sozialistische Büro ist 1969 im Auflösungsprozess der Ostermarschbewegung entstanden, und verstand sich ursprünglich als linkssozialistisches Projekt. Es war allerdings keine Organisation im klassischen Sinne, sondern eher ein Netzwerk von Basisgruppen und Aktivisten in verschiedenen sozialen Bewegungen und Arbeitsfeldern.

Die Arbeit des Sozialistischen Büros war von einer fruchtbaren Paradoxie geprägt: Die Organisation der Selbstorganisation. In dem Maße, wie versucht wurde, diese Paradoxie nach einer Seite hin aufzulösen, verzettelte sich das SB in aufreibenden und unfruchtbaren Organisationsdebatten und verlor seine politische Bedeutung.

Die Zeitschrift links verwandelte sich im Verlaufe der 1970er Jahre von einem „Instrument der politischen Kommunikation“ zwischen aktiven Gruppen und Individuen in ein neo-marxistisches, politologisches Debattenorgan mit starken politischen Ansprüchen. Dieses Projekt ist politisch, kommunikativ und konzeptionell gescheitert: Seine internen Differenzen verhinderten, dass es die großen politischen und kulturellen Umbrüche nach 1989 produktiv verarbeiten konnte.

Das Netzwerk-Projekt des SB wurde zwar nicht fortgeführt, wirkt aber in anderen organisatorischen Formen bis heute weiter.

Linkssozialistisches Projekt oder radikaldemokratisches Netzwerk?

Personell, politisch und organisatorisch hängt die Gründung des Sozialistischen Büros ganz eng mit dem Ende des Kuratoriums Notstand der Demokratie, dem Zerfall der Ostermarschbewegung und dem Rückzug wichtiger Mitglieder aus dem Zentralen Ausschuss der Kampagne für Demokratie und Abrüstung zusammen (vgl. Otto 1977).

⁶ Dabei stütze ich mich selbstverständlich nicht nur auf meine Erinnerungen, sondern auch auf einige Gespräche mit wichtigen Akteuren, auf Gelesenes – und vor allem auf die Studie von Gottfried Oy (2007), die, trotz einiger problematischer Bewertungen, meine Erinnerungen immer wieder aufgefrischt hat.

Die Gründung

Im Herbst 1968 schlugen Arno Klönne und Christel Beilmann in einem Brief an Andreas Buro und an Klaus Vack vor, ein Büro und eine Zeitschrift zu gründen, um Voraussetzungen für eine bessere Kooperation der unabhängigen Linken zu schaffen. Gerade diese für den Vorschlag einer autonomen und außerparlamentarischen Organisation zu gewinnen, war weitsichtig, aber auch politisch riskant, denn Andreas Buro war damals noch Sprecher der Kampagne für Demokratie und Abrüstung und Klaus Vack deren Geschäftsführer.

Im Laufe der Jahre hatte sich, durch die gemeinsame politische Arbeit in der Ostermarschbewegung und in der Kampagne gegen die Notstandsgesetze, innerhalb dieser Vierergruppe ein besonders enges politisches und persönliches Vertrauensverhältnis entwickelt, das durch die recht unterschiedliche Herkunft und politisch-theoretische Orientierung der Einzelnen spannungsreich und fruchtbar war. Die Gruppe formte ihre Identität nicht durch Abgrenzungen, sondern durch geteilte Erfahrungen und politische Zielvorstellungen. Alle waren organisatorisch versierte, politisch-strategisch denkende Sozialistinnen und Sozialisten – mit jahrelangen Erfahrungen in unterschiedlichen politischen, sozialen und kulturellen Zusammenhängen. Wenn ich ihnen einige Etiketten anheften darf: Arno Klönne (geb. 1931) kam aus der bündischen Jungenschaft und der SPD-Linken, war antimilitaristisch und kapitalismuskritisch orientiert; Christel Beilmann (geb. 1921) kam aus der linkskatholischen Bewegung, war SPD-Mitglied, Pazifistin und ethische Sozialistin; Andreas Buro (geb. 1928) kam aus der Friedensbewegung, gehörte keiner Partei an und war pazifistischer Sozialist; Klaus Vack (geb. 1935) kam aus der Naturfreundejugend und der Friedensbewegung, war radikaler Pazifist und undogmatischer Sozialist.

Nach intensiven Diskussionen innerhalb der Vierergruppe wird der Kreis der Eingeweihten sukzessive erweitert. An etwa 100 potentielle Mitstreiter und Mitstreiterinnen geht im Dezember 1968 eine Einladung zu einem Treffen, das dann im Februar 1969 in Offenbach stattfinden wird⁷. Auf diesem Treffen gründen dann etwa 30 Menschen die „Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro“ mit Sitz in Offenbach; in Bochum wird eine vorläufige Redaktion der neuen „Sozialistischen Zeitung“ links gebildet. Sie besteht zunächst aus Christel Beilmann und

⁷ Unterschrieben ist die Einladung von Christel Beilmann, Heinz Brakemeier, Andreas Buro, Frank Deppe, Heiner Halberstadt, Holger Heide, Arno Klönne, Herbert Stubenrauch und Klaus Vack, die sich alle als unabhängige Linke verstanden. Ich war damals in den USA und habe durch Briefe von Freunden von dem Treffen erfahren, an dem ich dann auch teilnahm.

Arno Klönne. Im März 1969 erscheint die Null-Nummer der links in 20.000 Exemplaren. Darin findet sich auch die Gründungserklärung des Sozialistischen Büros (SB) mit einer doppelten Abgrenzung gegenüber einerseits anarchistisch-spontaneistischen und andererseits traditionalistisch-parteilichkommunistischen Vorstellungen und Praktiken.

Der Linkssozialismus des Sozialistischen Büros

Diese Abgrenzung signalisierte eine Verschiebung innerhalb des von Distanzierungen und komplizierten Bündnisverhältnissen geprägten, linkssozialistischen Diskurses. Im Nachkriegsdeutschland suchten die Linkssozialisten⁸ nach einer eigenständigen politischen Position zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Ihre theoretischen, politischen und organisatorischen Anstrengungen waren darauf gerichtet, diese Position ideologisch zu begründen und sich von anderen „Richtungen“, „Strömungen“ und „Fraktionen“ zu unterscheiden und abzugrenzen. Gemeinsam war ihnen aber das Ziel, die Politik der SPD und der Gewerkschaften in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Die Vorstellung, sich zwischen Sozialdemokratie und kommunistischen Organisationen zu verorten, ist auch bei der Gründung des Sozialistischen Büros noch vorhanden. Sie wird durch einzelne Personen mit einer genuin linkssozialistischen Biographie mehr oder weniger deutlich vertreten. Die maßgeblichen Organisatoren, Andreas Buro und Klaus Vack, rechnen sich zwar ebenfalls dem linkssozialistischen Spektrum zu, agieren aber in erster Linie als politische Pazifisten mit einer parteipolitisch unabhängigen Position und radikaldemokratischen Vorstellungen – gewissermaßen jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus. Die klare und deutliche Abgrenzung gegen „traditionalistisch-parteilichkommunistische“ Vorstellungen und Praktiken bezieht sich nicht nur auf die diversen maoistischen Sekten und K-Gruppen, sondern auch auf die 1968 neu gegründete DKP. Schwieriger wird es für das SB, sich gegen „anarchistisch-spontaneistische“ Aktivitäten abzugrenzen, wie sie aus der antiautoritären studentischen Protestbewegung hervorgegangen sind und die später in den „neuen sozialen Bewegungen“ eine wichtige Rolle spielen werden. Hier gibt es fließende Übergänge und oft enge personelle Verflechtungen in der praktischen Arbeit.

⁸ Eigentlich müsste ich jetzt genauer sagen, was ich hier als 'Linkssozialismus' bezeichne. Ich denke dabei zunächst einmal an Personen wie Wolfgang Abendroth, Heinz-Joachim Heydorn, Leo Kofler, Fritz Lamm oder Peter von Oertzen – und verweise ansonsten auf die einschlägige Literatur, z.B. Klönne 2010.

Unklar und schwankend sind die Beziehungen zur SPD. Die Selbststilisierung als Organisationsforum eines „überfraktionellen Bewusstseins“ (Negt) erzwingt in dieser Situation einen schwierigen Balanceakt zwischen widerstrebenden Ansichten und Interessen.

Drei inhaltliche Aspekte bestimmen in der Gründungsphase die Arbeit des Sozialistischen Büros (Oy 2007b):

Das SB sucht nach einer Position jenseits von rechter SPD, der 1968 neu gegründeten DKP, den maoistischen Kadergruppen und den aus der Studentenbewegung hervorgegangenen spontaneistischen und antiautoritären Gruppierungen und Aktivitäten.

Das SB versucht die Selbstorganisation arbeitender Gruppen in Betrieben, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, Schulen, Gemeinden und Wohngebieten zu fördern – aber auch „überfraktionell“ zu organisieren.

Die Zeitschrift links wird als Instrument für eine bessere Kommunikation und Reflexion praktischer Erfahrungen der politisch aktiven, linken und radikaldemokratischen Gruppen konzipiert.

Arno Klönne hat diese Vorstellungen mitformuliert und aktiv vertreten. Ich weiß nicht, wie er im Nachhinein die Aktivitäten des SB bewertet hat und kann hierzu nur Vermutungen äußern. Bemerkenswert ist auf jeden Fall, dass er 2010 in einem Aufsatz über „Linkssozialisten in Westdeutschland“ (Klönne 2010) zwar Aufstieg und Fall diverser linkssozialistischer Organisationen, Gruppen und Sekten kenntnisreich und fundiert analysiert, aber zum SB lediglich bemerkt:

„Viele Linkssozialisten sammelten sich um das neu gegründete Sozialistische Büro, das für sich jeden Parteianspruch ablehnte. [...] Die Idee, einer auch parteipolitisch-parlamentarisch wirksamen Organisationsform von Linkssozialisten war in der Bundesrepublik um 1970 fürs Erste verschlissen. Der Auf- und Abbau „kommunistischer Parteien“ in den Folgejahren [...] taten ein Übriges, um jeden Gedanken an eine Partei zu diskreditieren, und die grün-bunt-alternativen Listen haben kaum Berührungspunkte zum Linkssozialismus historischer Art oder in seiner Gestalt aus den 1950er und 1960er Jahren.“ (Klönne 2010: 99)

Es scheint so, als habe er auch das von ihm initiierte Projekt nachträglich nicht mehr dem Linkssozialismus zugerechnet, sondern darin etwas Neues gesehen. Aber was? War es ein Projekt der „Neuen Linken“, wie sie sich seit den 1960er Jahren entwickelte und die nach 1968 in eine Vielfalt von Gruppen, Sekten und Strömungen zerfiel, von denen sich das SB aber immer wieder abzugrenzen versuchte? Oder war es eine Gruppierung innerhalb der Neuen Linken mit einer linkssozialistischen Tradition, wie sie beispielsweise vor 1968 vom alten SDS

und dem Sozialistischen Bund vertreten wurde? Ich kann hier nur mutmaßen und lasse solche Fragen der Zuordnung auf sich beruhen.

Wenden wir uns nochmals dem Anfang zu. Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro, Verlag 2000 und links-Redaktion sind damals personell und politisch noch ganz eng miteinander verflochten und sie können bei Differenzen immer wieder auf geteilte politische Erfahrungen und persönliche Vertrauensbeziehungen zurückgreifen. Der Fundus an gemeinsam definierbaren Zielen und politisch-theoretischen Vorstellungen scheint ihnen für ihr überfraktionelles Projekt zunächst auszureichen. Doch im Verlaufe der politischen Arbeit und mit dem Zustrom neuer Mitglieder und Unterstützer driften SB-Arbeitsgruppe, Verlag 2000 und links-Redaktion immer weiter auseinander. Diese fatale Entwicklung hängt eng mit der Entwicklung der Arbeitsfelder und den personellen Veränderungen in der links-Redaktion zusammen, in der sich Anfang 1980 kein einziges Mitglied der ursprünglichen Redaktion mehr findet. Die neuen Redakteure aus dem linken akademischen Milieu (wie z.B. Micha Brumlik, Detlev Clausen, Dan Diner, Joachim Hirsch) haben ihre politischen Erfahrungen vorwiegend in der studentischen Protestbewegung gemacht oder wurden durch sie zumindest verstört. Sie sehen in der links eine Plattform, um ihre politisch-theoretischen Ideen zu verbreiten. Zu den für sie prägenden Erfahrungen im linken akademischen Milieu gehört aber auch, sich darin als unverwechselbar darzustellen, selbst kleine theoretische Differenzen zu anderen deutlich zu markieren und die eigene (herausragende) Position diskursiv zu behaupten. Joachim Hirsch stilisiert die personellen Veränderungen in der links-Redaktion als Ablösung der Traditionalisten durch eine theoretisch radikal denkende Neue Linke: „Aus dem ursprünglich eher noch traditionalistischen Kontext des Sozialistischen Büros stammend, wurden die Erfahrungen und Einsichten der aus der 68er-Protestbewegung und der darin sich formierenden Neuen Linken für das politische Konzept der Redaktion mehr und mehr bestimmend.“ (Hirsch 1997: 19)

Die Kluft zwischen den Aktivitäten des SB in seinen Arbeitsfeldern und den Diskussionen in der links wird Ende der 1970er Jahre immer tiefer. So mokiert sich Joachim Hirsch (1980) über das SB als einen „Kopf ohne Leib, ohne Sinne und Sinn.“ Durch solche Polemiken werden die Beziehungen zwischen der „Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro“, dem Verlag 2000 und der links-Redaktion immer problematischer und spannungsreicher.

Nach 1980 zieht sich die von den jüngeren SBlern als „traditionelle Linkssozialisten“ bezeichnete Gründergeneration um Klaus Vack (Andreas Buro, Arno Klönne, Wolf-Dieter Narr, Roland Roth, Herbert Stubenrauch, Edgar Weick u.a.) weitgehend aus dem SB zurück. Sie versuchen, ihre politischen Vorstellungen

im Komitee für Grundrechte und Demokratie⁹ oder in der neu gegründeten Partei Die Grünen fortzuführen. Klaus und Hanne Vack scheiden aus ihrem Sozialistischen Büro aus und übernehmen die Geschäftsführung des Komitees – mit einem Büro in ihrer Wohnung im Sensbachtal im Odenwald. Die Trennung von SB und Komitee verlief zwar relativ reibungslos in vereinbarten Formen, bedeutete aber für das SB ohne Zweifel einen Aderlass, der es stark schwächte (Buro 2011: 166)¹⁰.

Einige der Hauptakteure des SB haben sich in biographischen Aufzeichnungen dazugeäußert, was diese Trennung für sie bedeutete und wie sie von ihnen nachträglich bewertet wird. Hier nur wenige herausgegriffene Beispiele, die zugleich das Fehlen einer fundierten historischen Analyse und Bewertung schmerzhaft verdeutlichen:

Für Klaus Vack beginnt der Trennungsprozess bereits 1976 nach dem Pfingstkongress in Frankfurt, den er als den „großen Sprung nach vorn“ ansieht. Er befürchtet, dass er als Gründer und politischer Sekretär inzwischen eine zu dominante Rolle einnimmt, die für die Basisorientierung des SB schädlich werden kann. Doch erst 1979 beendet er seine Tätigkeit als Geschäftsführer des Sozialistischen Büros und des Verlags 2000. Anlässlich seines 50. Geburtstags im Jahr 1985 gibt er einige inhaltliche Hinweise: „Ob es nun die 1976 im Sozialistischen Büro so scharf geführte Auseinandersetzung über einen „verbindlichen“ Standpunkt zum Wahlverhalten bei den Bundestagswahlen war, die spätere Zuwendung von großen Teilen des Sozialistischen Büros zu den „Grünen“, um „sozialistische Positionen einzubringen“, das alles ist noch sehr warm.“ (Vack 1985: 151f.)

Für Andreas Buro bedeutete die Gründung des Komitees für Grundrechte und Demokratie „keine Abkehr von sozialistischen Positionen, sondern eine verstärkte Zuwendung zum Thema Menschenrechte“. Für ihn war die damit verbundene radikal-demokratische Arbeit zugleich auf eine „Transformation bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaft im Sinne von mehr Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit“ gerichtet. Das Komitee verstand er als „Baustein im sich ausweitenden Gefüge der sozialen Bewegungen.“ (Buro 2011: 165)

9 Das *Komitee für Grundrechte und Demokratie* hat sich 1980 gegründet. 1996 hatte es einen kleinen Mitgliederkreis von etwa 100 engagierten Prominenten und Experten zu rechtlichen und spezifischen Fragen der Grund- und Menschenrechte. Darüber hinaus gibt es einen Förderkreis zur finanziellen Unterstützung des Komitees mit über 1000 Mitgliedern sowie einen Kreis von Sympathisantinnen und Sympathisanten von etwa 10.000 Einzelpersonen. (Vack 1996: Anhang)

10 Die Geschäftsführung des Sozialistischen Büros, des Verlags 2000 und der Zeitschrift *links* ging an Günter Pabst und Horst-Dieter Zahn über.

„Das vielleicht wichtigste Motiv, mich dort zu engagieren, war, dass ich meine seit etwa zwei Jahrzehnten bestehende Zusammenarbeit mit den mir vertrauten Personen nicht aufgeben wollte. Inmitten der turbulenten sozialen Bewegungen war für mich eine verlässliche Gruppe, in der ich meine Probleme offen zur Sprache bringen konnte, von größter Bedeutung.“ (Buro 2011: 166f.)

Für den einflussreichen linkssozialistischen Gewerkschafter Willi Hoss beispielsweise geht es damals in erster Linie um die Frage, ob sich die „außerparlamentarische Bewegung ein parlamentarisches Spielbein verschafft.“ Er selbst entschied sich, ebenso wie Rudi Dutschke, dafür, „den Weg der Grünen mitzugestalten und unsere politischen und betrieblichen Erfahrungen einzubringen. Da meine freie Zeit begrenzt war, führte das zwangsläufig zum Ausscheiden aus der aktiven Arbeit des SB.“ (Hoss 2004: 130)

Rudi Dutschke wird nach dem Pfingstkongress 1976 SB-Mitglied, hat schon zuvor mit dem Arbeitsausschuss des SB¹¹ über die „Organisationsfrage“ diskutiert, wobei es immer wieder darum ging, ob die Zeit reif sei, um eine autonome linkssozialistische Partei zu gründen. Doch das SB erscheint ihm bald als zu unflexibel; es habe „den Anschluss an die Bewegung in der Linken, auch wegen seiner Unschlüssigkeit und dem Streit um ‘Varianten linker Politik’ verloren.“ (Dutschke 1996: 373) Er beteiligt sich dann aktiv an der Gründung der Partei Die Grünen und versuchte dort seine Vorstellungen eines emanzipativen Sozialismus einzubringen.

Und Arno Klönne? Er hatte sich schon früher zurückgezogen, da er die Auseinandersetzungen in und zwischen den linken Strömungen und Gruppierungen jener Zeit als wenig produktiv empfand. Für ihn waren Sitzungen unbefriedigend, in denen lange um die richtige Analyse der politischen Situation gestritten wurde, deren Ergebnis dann war, dass keine zutreffende und überzeugende Analyse vorhanden war, man also auch nicht handeln konnte.

Im Nachhinein wird deutlich, dass dem Sozialistischen Büro der Erfolg und die Aufbruchsstimmung nach dem großen Pfingstkongress von 1976 nicht gut bekommen sind. Mit dem Zustrom neuer Mitglieder und Ideen verstärken sich die Spannungen und politischen Differenzen. Sie lösen eine scharfe Organisations- und Parteidebatte aus, die mit oft stark persönlich eingefärbten Querelen und akademisch vorgeprägten Profilierungsversuchen verbunden waren.

11 Im November 1975 war ein neuer Arbeitsausschuss gewählt worden, dem jetzt angehörten: Elmar Altvater, Volkhard Brandes, Andreas Buro, Peter Grohmann, Otto Jacoby, Helmut Korte, Sibylle Laturner, Wolf-Dieter Narr, Willi Scherer, Sonja Tesch und Klaus Vack. Zuvor hatte sich Arno Klönne bereits zurückgezogen.

Die Redaktion der Zeitschrift links erhebt zwar bis zum bitteren Ende im Jahr 1997 so etwas wie einen, auch intern umstrittenen, sozialistischen Anspruch, löst sich aber faktisch immer stärker von den politischen Aktivitäten des SB ab. Um dem Ganzen einige der inzwischen ziemlich abgegriffenen politischen Etiketten aufzukleben: Ende der 1970er Jahre ist das Sozialistische Büro sicherlich immer noch ein „linkes“ Projekt – aber längst kein „links-sozialistisches“ mehr. Es gehört bis zu seinem Ende ohne Zweifel zur Geschichte der westdeutschen „Neuen Linken“ im Nachkriegsdeutschland – doch welche Rolle es darin tatsächlich spielte, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig.

Organisation oder linkes Netzwerk?

Die Geschichte der Linken wird immer noch in erster Linie entlang der von ihren Organisationen hinterlassenen Dokumenten tradiert. Die politisch handelnden Menschen erscheinen in den meisten Organisationsgeschichten als Rollenträger oder als Repräsentanten ihrer Organisation, deren Ziele und politische Vorstellungen sie artikulieren oder ihnen widersprechen. Eine solche Sicht erschwert die „Wahrnehmung einer Wirkungsgeschichte, die inzwischen fast unsichtbar und dennoch allgegenwärtig ist.“ (Weick 2013) Gewissermaßen komplementär zu den Organisationsgeschichten gibt es allerdings inzwischen eine immer umfangreicher werdende biographische und autobiographische Literatur über und von einzelnen der älteren Repräsentanten des Linkssozialismus – wie Wolfgang Abendroth, Willi Hoss, Leo Kofler, Fritz Lamm ... Und über viele andere gibt es so etwas leider immer noch nicht.

Gottfried Oy, letzter Redaktionssekretär der Zeitschrift links, hat im Jahr 2007 den verdienstvollen Versuch unternommen, im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung eine Organisationsgeschichte des Sozialistischen Büros zu schreiben (Oy 2007a; 2007b). Er stützte sich dabei in erster Linie auf einige biographische Erinnerungen (z.B. von Klaus Vack, Oskar Negt und Micha Brumlik), vor allem aber auf die 29 Jahrgänge der Zeitschrift links. Das in Hamburg lagernde Aktenarchiv hat er aus zeitökonomischen Gründen nicht benutzt. In einer späteren Publikation betonte er, dass weder die Publikationsgeschichte des Verlags 2000 noch der Werdegang der SB-Periodika links, express und Widersprüche, auch nicht die Rezeptionsgeschichte einzelner Publikationen bis jetzt aufgearbeitet wurden. Nach seiner Beobachtung waren sie auch in den Diskussionen um die Rolle des Linkssozialismus in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte bisher kein Gegenstand der Debatte. Er rechnet die Erfahrungen im SB zum „Erbe des westdeutschen Linkssozialismus“ und versucht die Organisationsgeschichte einer

„linkssozialistischen Organisation“ zu schreiben, die allerdings nur kurzzeitig linkssozialistisch war, und sich auch nicht angemessen als Organisation charakterisieren lässt. Den in vielen zeitgeschichtlichen Darstellungen linker Gruppierungen gewählten Ausweg, die Organisationsgeschichte durch eine Ereignisgeschichte und durch biographische Exkurse über einzelne „Führungspersonlichkeiten“ zu ergänzen, halte ich für eine methodische Sackgasse. Meine Kritik mag vielleicht als akademische Spitzfindigkeit erscheinen. Doch sie eröffnet einen anderen Blick auf Verlauf, Ende und Nachwirkungen eines Aktivitätszentrums, wie es das SB einmal war.

Betrachtet man die verschiedenen Selbstdefinitionen und programmatischen Erklärungen des Sozialistischen Büros etwas genauer, dann ist auffällig, dass fast sämtliche allgemeinen Merkmale einer Organisation, die sich in der soziologischen Literatur finden, abgelehnt werden. Stattdessen wird für eine interpretationsfähige Programmatik plädiert; keine Formalisierung von Handlungsabläufen angestrebt; Hierarchien und Rollenteilungen werden bestenfalls pragmatisch und zeitlich begrenzt akzeptiert. Schon deshalb ist es m.E. wenig sinnvoll, vom SB als einer „Organisation“ zu sprechen.

Ich schlage daher eine andere Sichtweise vor: Das Sozialistische Büro war keine klassische Organisation im soziologischen Sinne. Es arbeitete vielmehr als ein netzförmig organisiertes politisches Projekt, mit dem die zahlreichen, nach 1968 entstandenen heterogenen linken und radikaldemokratischen Aktivitäten in produktive Verbindungen gebracht werden sollten.

Diese Sichtweise verändert den methodischen Zugriff auf die Geschichte des SB: Sie lenkt den Blick auf Aktivitäten und Besonderheiten von Personen und insbesondere auf deren Verknüpfungen, die von persönlichen Freundschaften, über gemeinsame Erfahrungen und kulturelle Orientierungen bis zu pragmatischen politischen Bündnissen reichen. Eine Geschichte des Sozialistischen Büros wäre dann die Rekonstruktion von Metamorphosen oder Transformationen eines linken Netzwerks. Bei einem derartigen methodischen Zugriff kann man sich durchaus der elaborierten Konzepte und Forschungsmethoden bedienen, die inzwischen für die Analyse sozialer Netzwerke entwickelt wurden (vgl. Fuhse 2016).

Hierzu nur einige methodische Bemerkungen. Betrachtet man das SB als Netzwerk, dann muss sich der analytische Blick auf die Akteure, deren Eigenheiten und Vorstellungen richten. Im Verlauf der etwa dreißigjährigen Geschichte des Sozialistischen Büros sind immer wieder neue Menschen mit ganz unterschiedlichen Biografien und Erfahrungen hinzugekommen – und andere sind gegangen. Dies gilt ebenso für die Redaktionen der SB-Zeitschriften. Mit den neuen Personen kommen aber auch andere Themen und politisch-theoretische

Orientierungen, neue oder alte Ideen und Ideologien, vielfältige Positionen, Absichten und Interessen in das SB. Und es ist nicht unerheblich, welche Kontakte, Verbindungen zu anderen Personen, Organisationen und Netzwerken sie mitgebracht haben.

Die wechselnden personellen Konstellationen im SB sowie in der Redaktion der links prägten unmittelbar, welche Verbindungen im Netzwerk ermöglicht oder erleichtert wurden, und welche schwieriger oder auch abgebrochen wurden. Kurz: Sie prägten die Struktur (verstanden als Topologie) des Netzes. Es veränderten sich dadurch zunächst die Beziehungen innerhalb des Arbeitsausschusses, des Verlags 2000 und der verschiedenen Zeitschriftenredaktionen. Und es veränderten sich auch die Beziehungen zwischen ihnen. Die sich verändernden Personenkonstellationen bestimmten auch, wie das SB und seine verschiedenen Gruppierungen und Organisationseinheiten sich auf veränderte politische und diskursive Bedingungen in der Gesellschaft beziehen, einstellen und eingreifen konnten.

Eine Paradoxie: Organisation der Selbstorganisation

Nach seinem erklärten Selbstverständnis wollte das Sozialistische Büro die Selbstorganisation der verstreuten Gruppen und Personen der außerparlamentarischen Linken organisieren. Dieses Verständnis wird in unterschiedlicher Weise artikuliert und theoretisch begründet. Demokratische Selbstorganisation der Betroffenen in „Betrieben, Büros, Schulen, Gemeinden und Wohngebieten“, heißt es in der Gründungserklärung des SB: Für diese Selbstorganisation will das SB ein „organisatorisches Dach“ bilden, einen „organisatorischen Rahmen“ zur Verfügung stellen und „organisatorische Voraussetzungen“ der gruppenübergreifenden politischen und theoretischen Kommunikation und Reflexion schaffen. Kurz: Die Selbstorganisation soll organisiert werden. Aber wie und von wem?

In diesem Selbstverständnis steckt eine Paradoxie: Das SB war, abstrakt gesagt, ein politischer Versuch, mit der Paradoxie einer Organisation von Selbstorganisation aktiv und produktiv umzugehen. Mit dem Konzept der Arbeitsfelder wurde versucht, die Paradoxie in eine bearbeitbare Form zu bringen. Dabei pendelte das SB zwischen dem Pol einer theoretisch begründeten Distanz zu den vielfältigen selbstorganisierten Aktivitäten auf der einen Seite; oder es näherte sich dem anderen Pol und versuchte, als „Zentrale“ in diese Prozesse einzugreifen und sie politisch zu lenken. Vielleicht kann man die gesamte verschlungene Organisationsdebatte, die sich in der links nachlesen lässt, als einen Versuch interpretieren, der Paradoxie der Selbstorganisation entweder zu entkommen oder sie nach einer Seite hin aufzulösen.

Produktiv konnte das SB sein Organisationsparadoxon solange bearbeiten, wie es für die Basisinitiativen in seinen verschiedenen Arbeitsfeldern (Betrieb und Gewerkschaft, Schule, Sozialarbeit, Gesundheitswesen) eine überregionale Kommunikationsplattform und einen allgemeinen Rahmen für politisch-theoretische Reflexion, Kontroversen und Konsensbildung bildete. Hierfür waren die Arbeitsmaterialien und die regelmäßig erscheinenden Informationsdienste wichtige Elemente. So konnte Selbstorganisation dezentral gestärkt und es konnten zugleich Erfahrungen verallgemeinert und zentral reflektiert werden. Die hunderte vom Verlag 2000 veröffentlichten Rundbriefe, Broschüren, Reihen und Bücher dokumentieren auf eindrucksvolle Weise die Arbeit und Ideen in den verschiedenen Arbeitsfeldern¹². Im Zentrum des Arbeitsfeldansatzes standen dabei die Interessen, Bedürfnisse und Erfahrungen der Menschen, deren öffentliche Artikulation, praktische Koordination und theoretische Reflexion. Oskar Negt hatte immer wieder versucht, die Paradoxie einer Organisation von Selbstorganisation theoretisch zu fassen, wobei er gedanklich zumeist auf Elemente der traditionellen linken Organisationsdebatte, wie zentral/dezentral, Organisation/Bewegung etc., zurückgriff. Zwei Jahre vor dem Ende des Sozialistischen Büros schrieb er:

„Das Büro ist so aufgliedert, daß die jeweiligen Arbeitsfelder ihre eigenen Zugänge, Arbeitsmittel, Ziele und Voraussetzungen [...] entwickeln können. Die Arbeitsfeldkonzeption ist die Basis dieser Organisationsidee, die zentrale Koordination und dezentrale Praxis miteinander zu verknüpfen sucht. [...] Der Zentrale obliegt es, vorhandene politische Arbeitsprozesse zu koordinieren [...] mit Entwicklungsperspektiven der Gesamtgesellschaft und geschichtlichen Zusammenhängen zu verbinden.“ (Negt 1995: 158)

Nach seinem Politikverständnis sollte das SB nicht als eine Zentrale wirken, die Gleichgesinnte um sich sammelt, sondern als „produktives Medium, durch die bestehende und sich entwickelnde Arbeitsfelder in Zusammenhang gebracht und Strukturen und Hilfsmittel zur Verfügung gestellt werden.“ (Negt 1997: 58) Der von ihm geprägte Slogan: „Nicht nach Köpfen, sondern nach Interessen organisieren!“ bringt dieses Verständnis auf den Punkt.

Edgar Weick, ein links-Redakteur der ersten Stunde, betont, das Sozialistische Büro habe in seiner über 25-jährigen Geschichte dem inzwischen breiten Spekt-

12 Sie sind im Anhang der Studie von Oy (2007) vollständig aufgelistet. Besonders die vom SB herausgegebenen Buchveröffentlichungen *Für eine sozialistische Linke* (1973) sowie die *Thesen des Sozialistischen Büros – Ansatzpunkte sozialistischer Politik in der Bundesrepublik* (1975) geben einen guten Einblick in das politisch-strategische Denken des SB in seiner Frühphase.

rum der Neuen Linken einen produktiven publizistischen und organisatorischen Rahmen gegeben. Es habe weder vorher noch nachher eine organisierte Neue Linke mit einer vergleichbaren Bedeutung und politischen Wirkung existiert. Doch warum konnte dieses so erfolgreiche Projekt nicht fortgeführt werden? Wie schon gesagt, nach dem großen Pfingstkongress 1976 entwickelten sich SB und links immer weiter auseinander. Gerade der Erfolg dieses Kongresses löste eine neue Debatte aus, in der es um Parlamentarismus und Parteien sowie die Organisation der linken und radikaldemokratischen Opposition ging. Angestoßen und verschärft wurde diese Debatte insbesondere durch das Anwachsen der Alternativbewegung sowie die Gründung der Partei Die Grünen. Viele Mitglieder und ganze SB-Gruppen haben sich an den Debatten über die Gründung dieser Partei beteiligt, und viele sind auch in die Partei eingetreten¹³. Dort haben sie sich lange für eine basisdemokratische Orientierung der Grünen eingesetzt und Basisaktivitäten gegen zentralistische Tendenzen in der neuen Partei verteidigt – gewissermaßen die Organisationsparadoxie des SB in die neue Partei eingetragen. Die Debatten der Frühzeit über die grünen Prinzipien – basisdemokratisch, gewaltfrei und ökologisch – waren stark von SB-Mitgliedern geprägt.

Für das Sozialistische Büro wurde das Verhältnis zu den neuen sozialen Bewegungen, den zahlreichen lokalen und regionalen Initiativen und Protestgruppen, wurden die Aktivitäten in den verschiedenen Arbeits- und Berufsfeldern zu einem Schlüssel für Erfolg oder Misserfolg (vgl. Roth 1997: 53-55). In diesem Zusammenhang spielt die Entwicklung der Zeitschrift links eine ganz entscheidende Rolle. Bereits gegen Ende der 1970er Jahre hörte sie auf, ein „Instrument der politischen Kommunikation“ zwischen den verschiedenen Gruppen zu sein und verwandelte sich Zug um Zug in ein akademisch geprägtes Debattenorgan, mit einem „spezifischen Themenkanon und Sprachduktus, der sich als universitär-sozialwissenschaftlich beschreiben lässt.“ (Oy 2007a). Den Aktivisten in den Basisgruppen und in der neuen Grünen Partei musste die stark von einem in der Frankfurter Politikwissenschaft vorherrschenden Marx- und Kapitalismusverständnis geprägte Rhetorik der links als oberlehrerhafte Besserwisserei erscheinen. Die links endete schließlich als Frankfurter Szeneblatt.

Nach und nach wurde so die Paradoxie durch eine weitgehende organisatorische Trennung und theoretische Distanzierung aufgelöst: Organisationsarbeit

13 Vgl. dazu die Schilderung der Arbeitsgruppentagung des SB im Oktober 1979 in Buchschlag bei Frankfurt durch Willi Hoss. Das SB konnte sich dort zu keiner eindeutigen Haltung zur Gründung der Grünen durchringen. Hoss und andere SB-Mitglieder entschieden sich, für eine aktive Mitarbeit in der neuen Partei. (Hoss 2004: 130)

in den Arbeitsfeldern als zentrale Aufgabe des Sozialistischen Büros auf der einen Seite; davon weitgehend unabhängige politisch-theoretische Debatten in der Zeitschrift links auf der anderen. Ein produktiver Weg wurde so zu einer politischen Sackgasse.

Das Ende eines Projekts

„Politisch-theoretische Auseinandersetzungen führen notwendig zu Spaltungen und Ausdifferenzierungen.“

Joachim Hirsch 1997, S. 20

Bereits im Jahr 1984 stellte der Verlag 2000 sein Buchprogramm aus ökonomischen Gründen vollständig ein. Die Zeitschriften links, express und Widersprüche wurden aber zunächst fortgeführt. Im Januar 1997 erschien mit der Nummer 320/321 die letzte Ausgabe der links. Kurz danach wurde der Verlag liquidiert und für die beiden verbliebenen Zeitschriften wurden neue Trägerschaften gefunden¹⁴. Beide Zeitschriften sind bis heute in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern verwurzelt, dienen als Organe theoretischer Reflexion und Austausch politischer Erfahrungen: express versteht sich als Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit; die Zeitschrift Widersprüche ist 1981 aus den Informationsdiensten der Arbeitsfelder Schule und Bildung, Sozialarbeit und Gesundheit hervorgegangen und wird bis heute von einem großen Redaktionskollektiv gestaltet. Es gibt auch noch einen Unterstützerkreis für beide Zeitschriftenprojekte mit etwa 100 zahlenden Mitgliedern, die sich immer noch dem faktisch nicht mehr bestehenden Sozialistischen Büro verbunden fühlen.

Wenn heute von einem „Ende des Sozialistischen Büros“ gesprochen wird, dann kann damit m.E. nur das Ende der Zeitschrift links, die Liquidation des Verlags 2000 und die Auflösung des Arbeitsausschusses des SB gemeint sein, die alle vom Untergang des Flaggschiffes links mitgerissen wurden. Betrachtet man jedoch die mit dem SB verknüpften Netzwerke, dann ergibt sich ein anderes Bild: Diese Netzwerke haben sich zwar verändert, wurden neu geknüpft und transformiert, sie wurden aber keineswegs beendet. SB-Aktivist*innen wie Arno Klönne haben sich nach dem Ende des SB keineswegs in die innere Emigration begeben.

¹⁴ Der *express* wird seit 1997 von einer „Arbeitsgemeinschaft für politische Bildung e.V.“ herausgegeben. Die *Widersprüche* erschienen seit 1997 zunächst im Kleinen Verlag, inzwischen im Verlag Westfälisches Dampfboot und werden ebenfalls von einem Trägerverein herausgegeben.

In der letzten Nummer der Zeitschrift links kommentieren die meisten Redakteure und einige der älteren Herausgeber¹⁵ das Ende der Zeitschrift aus ihrer jeweiligen Sicht. Ihre Kommentare ergeben ein verwirrendes Bild. Einerseits werden äußere Bedingungen thematisiert und historische Veränderungen reflektiert, andererseits wird auf innere Konflikte und Verwerfungen hingewiesen. In den meisten Nachrufen der Redakteure und Herausgeber wird das SB eindeutig in einer linkssozialistischen Tradition verortet und als Organisation der Neuen Linken charakterisiert. Dann liegt der Schluss nahe, diese Organisation sei zusammen mit der westdeutschen Neuen Linken gescheitert, denn die zu Beginn beabsichtigte Sammlung und Vereinigung der zerstreuten Sozialisten sei ganz offensichtlich nicht gelungen. Die Nachrufe kreisen um dieses Thema – und bei der Suche nach Ursachen für das eigene Scheitern kann dann auf politische Veränderungen verwiesen werden, die von der Redaktion nicht zu beeinflussen waren.

Nach dem Ende des SB haben einige der Akteure sich nochmals etwas intensiver mit dessen Geschichte beschäftigt, am intensivsten wohl Gottfried Oy, der als einer der beiden letzten hauptamtlichen Redakteure das Innenleben der links-Redaktion und des Sozialistischen Büros in den 1990er Jahren sehr gut kennt. In der letzten Nummer der links versuchte er (zusammen mit Thomas Kunz) die Argumente seiner Genossinnen und Genossen zu bündeln und sich und der Öffentlichkeit das Ende des SB zu erklären. Dieses behandelte er als eine organisatorische Einheit von SB-Arbeitsausschuss, Verlag 2000 und der drei vom SB herausgegebenen Zeitschriften und Publikationen. Die Zeitschrift links sah er als „Kernprojekt“ des Sozialistischen Büros an. Diese Auffassung teile ich nicht, da sie m.E. zu einem verzerrten Bild führen kann. In den ersten Jahren waren zwar Arbeitsausschuss, Verlag 2000 und die verschiedenen Zeitschriftenredaktionen durch personelle Überlappungen stark verzahnt, und man kann hier gut von einer organisatorischen Einheit sprechen. Später verselbständigten sich aber die Organisationsteile immer mehr und entwickelten sich auch in unterschiedliche Richtungen. Sie sollten daher auch zunächst getrennt betrachtet werden¹⁶.

¹⁵ Um die Attraktivität und Akzeptanz der Zeitung bei den ehemaligen Mitgliedern und Sympathisanten des SB zu steigern, legte die Redaktion 1993 ein neues Konzept vor, das sich unter anderem durch einen breiten Herausgeberkreis auszeichnet. Viele „alte“ SB'ler traten noch einmal als Herausgeber auf, um die „neue“ links zu unterstützen – etwa Elmar Altvater, Andreas Buro, Arno Klönne, Wolf-Dieter Narr, Oskar Negt, Klaus Vack, Edgar Weick.

¹⁶ Darüber, wie sich deren Verhältnis im Verlauf der Jahre tatsächlich veränderte, gehen die Meinungen bei den Beteiligten, mit denen ich gesprochen habe, weit auseinander.

Die Gründung des Komitees für Grundrechte und Demokratie im Jahr 1980 durch die linkssozialistische Gruppe um Klaus Vack sieht Gottfried Oy als Abspaltung, die das SB personell, organisatorisch und finanziell stark schwächte. Das ist sicherlich richtig, wenn man das SB als Organisation ansieht. Betrachtet man aber seine umfangreichen Netzwerkaktivitäten genauer, dann bedeutet die Gründung des Komitees eine Erweiterung der Netzwerke bei gleichzeitiger thematischer Konzentration. Oy argumentiert, dass die aufkommende Alternativbewegung und die neuen sozialen Bewegungen sich anfangs zwar noch stark auf die organisatorischen Überlegungen und Konzepte des Sozialistischen Büros gestützt hätten; jedoch seien die sozialistischen Aspekte im Laufe der achtziger Jahre immer mehr in den Hintergrund getreten, was eine strategische Orientierung an diesen neuen sozialen Bewegungen für überzeugte Sozialistinnen und Sozialisten problematisch machte. Zudem habe die ebenfalls 1980 gegründete Partei Die Grünen dem SB Mitglieder und öffentliche Aufmerksamkeit entzogen und den linken politischen Diskurs an den Rand gedrängt. Man kann dem noch hinzufügen, dass seit 1979 die taz als bundesweite Tageszeitung erschien, was die Auflage der links faktisch halbierte. Die weltpolitischen Umbrüche der 1990er Jahre, ökonomische und schließlich auch die programmatisch-inhaltliche Krise hätten schließlich zum Ende der Zeitschrift links als dem ehemaligen Kernprojekt geführt – und damit auch zum Ende des Sozialistischen Büros (Oy 2007a).

Auffällig ist, dass nur in wenigen Nachrufen die personellen Veränderungen im Sozialistischen Büro und in der links-Redaktion genauer unter die Lupe genommen werden. Nach meinen Beobachtungen zeigt sich in diesen Veränderungen die Akademisierung eines politischen Projekts. Lässt man die Namen der links-Redakteure aus den letzten zehn Lebensjahren dieser Zeitschrift Revue passieren, dann erinnert die Liste an Frankfurter Doktorandenkolloquien. Die links hatte ganz offensichtlich besonders für jüngere Politologen und Soziologen interessante Publikationsmöglichkeiten geboten. Für einige ältere, marxistisch orientierte Professoren bot das SB eine Plattform, um gesellschaftstheoretische Erörterungen, Beiträge aus ihren jeweiligen Arbeitsgebieten und abstrakte strategische Konzepte zu entwerfen und zu veröffentlichen, wodurch sie sich auch gegenüber ihren Studenten politisch ausweisen und profilieren konnten. In die links wurden auf vielfältige Weise Themen und Streitgegenstände aus den sozialwissenschaftlichen Seminaren eingebracht und dadurch in einem sich als politisch verstehenden Kontext reproduziert. Diskussionsbedürftige theoretische Positionen verwandelten sich auf diese Weise in scheinpolitische Konzepte. Die links mutierte zum „Szenblatt einer Subkultur“ und fristete als „Frankfurter Uni-Fanzine“ mehr schlecht als recht ihr Dasein (Kunz & Oy 1997: 10). Die links-Redaktion löste

sich dadurch immer mehr von dem politisch-theoretischen Netzwerk, das von dem Sozialistischen Büro geknüpft worden war, und deren theoretische und strategische Überlegungen verloren sich in einem „politisch luftleeren Raum“ (Hirsch 1997: 20). Man könnte mit Bourdieu auch sagen: Das noch verbliebene soziale und kulturelle Kapital des SB war aufgebraucht.

Transformationen eines linken Netzwerks

„Die Geschichte dieses ‘unvollendeten Projekts’ ist noch zu schreiben. Es ist eine Geschichte voller Gegenwärtigkeiten.“
Edgar Weick 2013

Bevor wir von einem Ende des mit dem Sozialistischen Büro verbundenen politischen Projekts sprechen, sollten wir uns die Überreste und Fortsetzungsaktivitäten des SB einmal genauer ansehen, wozu auch gehören könnte, den weiteren politischen und publizistischen Weg der Aktivisten und strategischen Denker genauer zu verfolgen:

Die beiden in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern verankerten Zeitschriften Widersprüche und express existieren bis heute mit neuem Verlag und veränderter Redaktion weiter. Eine Frankfurter Gruppe ehemaliger links-Redakteure und Frankfurter akademischer Linker um Joachim Hirsch betreibt die Internet-Plattform ‘links-netz’ gewissermaßen als digitale Fortsetzung des SB-Periodikums. Geblieben ist auch ein locker geknüpftes akademisches Netzwerk ehemaliger Redakteure, Autoren und Mitglieder des SB, das für den einen oder die andere sich durchaus als karrierefördernd erwies.

Im Komitee für Grundrechte und Demokratie arbeiten viele ehemalige Aktive aus dem SB mit und setzen die Netzwerkaktivitäten des SB mit einem neuen thematischen Fokus fort. Schon früh gingen viele SB-Mitglieder und ganze Gruppen auf lokaler und auch auf überregionaler Ebene in die grüne Parteipolitik. Prominente Beispiele dafür sind Micha Brumlik, Willi Hoss oder der ehemalige Sekretär des SB Horst-Dieter Zahn. In der Rosa-Luxemburg-Stiftung und in der Heinrich-Böll-Stiftung kann man viele der alten SB-Aktivisten wiederfinden – und einige auch in der Partei Die Linke (z.B. Heiner Halberstadt, einer der SB-Gründer). Unter den älteren Aktivisten bei attac und blockupy, in der Protestbewegung gegen Stuttgart 21 oder in den zahlreichen Flüchtlingsinitiativen stößt man auf viele ehemalige SBler.

Fixiert man sich nicht auf das organisatorische Ende, sondern betrachtet die Netzwerkaktivitäten des SB und dessen Einfluss auf einzelne Personen und

Gruppen, dann war dieses Projekt äußerst wirksam und erfolgreich. Am Sozialistischen Büro orientierten sich viele Menschen, die sich in der Ostermarschbewegung, der Kampagne gegen die Notstandsgesetze, der studentischen Protestbewegung politisierten und die sich nach 1968 in Bürgerinitiativen, lokalen Protestgruppen und neuen sozialen Bewegungen weiter aktiv betätigten. Das Sozialistische Büro hat in seinen verschiedenen Arbeitsfeldern (Schule, Erwachsenenbildung und Sozialarbeit, Gesundheitswesen, Betrieb und Gewerkschaft) sowohl publizistisch als auch organisatorisch nachhaltig gewirkt, insbesondere dadurch, dass es überregionale Netzwerke knüpfte und stabilisierte. Mit dem Rückzug der linkssozialistischen Gründergeneration und der Organisation des Komitees für Grundrechte und Demokratie schlieften allerdings die Netzwerk-Aktivitäten des SB weitgehend ein. Doch die Netzwerke selbst existieren in neuen Formen weiter.

„Vieles von dem, was einmal als SB-Praxis begonnen hatte, lebte ohne diese Organisationshülle eigenständig und in anderen Zusammenhängen weiter. Dennoch gibt es auch eine deutliche Verlustgeschichte. Der Niedergang des Sozialistischen Büros war auch eine Erscheinungsform des nachlassenden Einflusses der Neuen Linken auf die oppositionellen Arbeitszusammenhänge und Bewegungsmilieus.“ (Roth 1997: 54)

Aus einer historischen Perspektive betrachtet, kann man das Sozialistische Büro durch die Art seiner Netzwerkaktivitäten durchaus auch als einen Vorläufer der neueren, über das Internet organisierten und professionell betriebenen politischen Kampagnen ansehen. Damals wurde mit vor-digitalen kommunikativen und organisatorischen Mitteln (Zeitschriften, Rundbriefe, Flugblätter, Plakate, Prominentenaufrufe, Kampagnen, Veranstaltungen, Namenslisten, Briefen, Telefon und Treffen) erfolgreich etwas ausprobiert, was heute mittels Computer und in Internet-basierten sozialen Netzwerken technisch viel einfacher möglich ist. Das SB hat dadurch soziale Erfahrungen und Lernprozesse ermöglicht, von denen heute netzorganisierte Kampagnen von attac oder campact profitieren. Die Karteikästen und Namenslisten von Klaus Vack, das Archiv sozialistischer Aktivitäten und Aktivisten im Kopf von Arno Klönne, die Fähigkeiten von Andreas Buro als Netzwerker und die gut organisierten Offenbacher Versandaktionen waren gewissermaßen Vorläufer von Datenbanken, Internet-Plattformen, Rundmails und facebook-Gruppen.

Literatur

- Buro, Andreas 2011: Gewaltlos gegen Krieg. Lebenserinnerungen eines streitbaren Pazifisten. Frankfurt/M.
- Buschak, Willy 1985: Das Londoner Büro: Europäische Linkssozialisten in der Zwischenkriegszeit. Amsterdam
- Dutschke, Gretchen 1996: Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben. Rudi Dutschke – eine Biographie. Köln
- Fuhse, Jan Arendt 2016: Soziale Netzwerke. Konzepte und Forschungsmethoden. Konstanz und München
- Hirsch, Joachim 1980: Organisation kaputt? Zur Situation des SB, in links, Nr. 125/126, August/September 80, S. 33-34
- 1997: Außerparlamentarische Politik: Ein Auslaufmodell?, in links, Nr. 320/321, S. 19-20
- Hoss, Willi 2004: Komm ins Offene, Freund. Autobiographie, herausgegeben von Peter Kammerer. Münster
- Jünke, Christoph (Hrsg.) 2010: Linkssozialismus in Deutschland. Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus? Hamburg
- Klönne, Arno 2010: Linkssozialisten in Westdeutschland. In: Jünke (2010), S. 90-105
- Komitee Für Grundrechte und Demokratie (Hrsg.) 1985: „Tradition heißt nicht, Asche aufheben, sondern die Flamme am Brennen erhalten“. Für und über Klaus Vack. Sensbachtal
- Kunz, Thomas/Gottfried Oy 1997: Zurück an Absender. 28 Jahre links und ein Ende, in: links, Nr. 320/321, S. 10-13
- Negt, Oskar 1985: Politik als Produktionsprozeß. In: Komitee Für Grundrechte und Demokratie (1985), S. 51-54
- 1995: Achtundsechzig. Politische Intellektuelle und die Macht. Göttingen
- 1997: links – Eine Zeitschrift als politische Sozialisationsinstanz. Eine Trauerrede, in links, Nr. 320/321, S. 58-60
- Otto, Karl A. 1977: Vom Ostermarsch zur Apo. Geschichte der außerparlamentarischen Opposition in der Bundesrepublik 1960–1970 (mit einem Nachwort von Andrea Buro). Frankfurt/M.; New York
- Oy, Gottfried 2007a: Spurensuche Neue Linke. Das Beispiel des Sozialistischen Büros und seiner Zeitschrift links. Sozialistische Zeitung (1969 bis 1997). Berlin
- 2007b: Spurensuche Neue Linke. Das Beispiel des Sozialistischen Büros und seiner Zeitschrift links, in UTOPIE kreativ, Heft 197 (März 2007), S. 252-261
- 2008: Ein anderes 1968. Jenseits von Partei und Spontaneismus: Das Sozialistische Büro, in JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Heft III/2008
- 2010: Überfraktionelles Bewusstsein jenseits von Partei und Spontaneismus. Das Sozialistische Büro. In: Jünke (2010), S. 206-220
- Roth, Roland 1997: Neue Linke und Neue soziale Bewegungen. Eine kleine Ermutigung, in: links, 29. Jg., Nr. 320/321, S. 53-55

- Sozialistisches Büro (Hrsg.) 1973: Für eine sozialistische Linke – Analysen, Strategien, Modelle. Frankfurt/M.
- 1975: Thesen des Sozialistischen Büros – Ansatzpunkte sozialistischer Politik in der Bundesrepublik. Offenbach
- Taylor, Astra 2016: Aktivist. Geschichte eines Kampfbegriffs. In: Le Monde diplomatique, Juni 2016, S. 3
- Vack, Klaus 1985: Versuch, Geschichte und Erfahrung darzustellen. In: Komitee für Grundrechte und Demokratie (1985), S. 151-225
- 1996: Friedenspolitik mitten im Krieg. Sensbachtal (Komitee für Grundrechte und Demokratie), Anhang
- 2013: Das Neue an der Neuen Linken. In: Becker, Jens; Zöllner, Thomas (Hrsg.), Gesellschaftskritik und emanzipatorische Praxis. Denken im Anschluß an Heinz Brakemeier. Hamburg

*Egon Becker, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) GmbH,
Hamburger Allee 45, 60486 Frankfurt am Main
E-Mail: E.Becker@em.uni-frankfurt.de*